Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 5 (1978)

Artikel: Joseph Kopf
Autor: Kurer, Fred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883796

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joseph Kopf

von Fred Kurer

Dem Dichter Joseph Kopf ist jede Äusserung über sein «äusseres Leben» (Hofmannsthal) in dem Sinne peinlich, als dieses für ihn irrelevant geworden ist: Ihm, der ständig auf der Suche ist nach einer neuen möglichen Unwirklichkeit, dem das äussere Leben nur noch schmale und brüchige Basis ist für seine wirkliche, seine dichterische Existenz, ist die Biografie fast ganz abhanden gekommen.

Es ist nicht Zufall, dass niemand recht Bescheid weiss über Kopf, nicht einmal sein bester Freund, der Maler und Grafiker Kurt Wolf, der ihm verschiedentlich «dach, wut, eis, wolldecke» (Kopf) verschafft und mit ihm gewohnt und gearbeitet hat.

Geboren wurde der Österreicher Kopf 1929; sein Taufname war Hermann. Er besuchte verschiedene Schulen — unter anderem eine Schauspielschule; abgeschlossen hat er kaum eine. Obwohl er die meiste Zeit seines Lebens im Ausland verbracht hat, spricht er mit Vorliebe Vorarlberger Dialekt.

Geschrieben hat Kopf seit frühester Kindheit: das Wort war ihm stets heiligstes aller Güter; entsprechend widerstrebend, sorgsam und spärlich hat er es immer eingesetzt — auch im Gespräch.

Beheimatet ist Kopf «eigentlich» in Wien, wo er, mit Hundertwasser befreundet, dessen Galerie betreute; beheimatet ist Kopf vor allem aber in Israel: in Kämpfen und Leiden mit der jüdischen Schicksalsgemeinschaft fiel der stolze Hermann und machte dem demütigen Joseph Platz.

Seit einem Vierteljahrhundert haust der Dichter in verschiedensten Unterkünften, meist in St.Gallen: unbehaust und bar aller materiellen Güter. Wie ein ständiges Wunder berührt es alle, die ihn kennen, dass er immer wieder überlebt, dass er immer wieder auftaucht, auch aus dem eisigsten Dunkel der Winternächte, um sich zu wärmen am ersten morgendlichen Glas Roten in einer der Altstadtwirtschaften.

Am 10. Mai 1973 wurde Joseph Kopf mit dem Johann-Peter-Hebel-Preis ausgezeichnet. Die Ehrung ehrte die Ehrenden: sie hatten Kopf beurteilt «nach dem Echo seiner Einsamkeit, dem Mass und der Würde seiner Verzweiflung» (Conolly), wie es sich für ihn gehört. Die Ehrung musste trotzdem überraschen, war doch von Kopf fast nichts Gedrucktes mehr greifbar, sein dichterisches Oeuvre weit verstreut in Zeitungen und Zeitschriften. Die Bändchen «Nocturne», «gedichte» und durchschossen von blauem sternlicht» waren längst vergriffen, ebenso der Privatdruck aus Anlass der Lesung des Dichters in der Propstei St.Gerold im Juni 1971.

Um so grösser war unsere Freude, dass wir am 17. September dieses Jahres sein Buch «dem kalten sternwind offen», das einen repräsentativen Querschnitt durch Kopfs Schaffen seit 1954 bietet, einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen durften. Der Band, vom Zollikofer Fachverlag St.Gallen in vorbildlicher Weise verlegt, von Kurt Otto Wolf mit fantastischen Kupferstichen versehen, stiess auf ungemein grosses Interesse; sein Erscheinen darf als eigentlicher Eklat bezeichnet werden: Zu einer Zeit, da «Kein Markt für Lyrik» (Fernsehtitel) besteht, waren bereits am Erscheinungsdatum drei Viertel der Auflage (1000 Exemplare) verkauft.

Ihn, den Dichter, mag der um ihn einsetzende Rummel negativ berührt haben: erschüttern konnte er ihn nicht. Er, dem es aufgetragen ist, «das Unsagbare sagbar zu machen» (Bertel), hat sich längst erhoben über jede Art Widrigkeit des äussern Lebens, der äussern Welt, die die seine nicht mehr ist.

herbst und november die rauhe stadt
die dirnen lust und gelächter hat
kann auch traurige augen haben

fahl drückt sich im nebel haus an haus
und männer gehen zum tor hinaus
ein grab vielleicht deines zu graben

ich weiss den grund nicht dieser grauen tage
nur dass ich krank bin und voll mildem weh
und immer tiefer in die wälder geh
und allen blumen blaue worte sage

und dass ich selber schon fast abend bin
und wie der nachtwind alle dinge kose
und mich verliere wie der hauch der rose
in einem letzten lächeln ohne sinn

ja die wüste wird sein wie eine
rose die herrlich aufblüht
jubel fröhlicher menschen ertönt und
siebenfach teilt sich der strom
wie das horn des einhorns ragst
du empor wie eine zeder
also mache ich bitteres süss
bin ich denn nicht der herr dein gott

beer sheva im winter

spitzturm ruft aus gebetes heisre krume
stadt friert vom rande zu ein blauer teich
hoch schwingt gestirn der wüste bleiche blume
macht farbe sand die menschen menschen gleich

reisst wind der worte torheit von der lippe
fliesst durch die dünen der verheissung licht
steil stürzt ein engel von der sternenklippe
peitscht eisig tod und schlaf dein angesicht

der roten sonne satansräder nie vergass
ich auf die balken einen fluch zu schreiben
da ich gequält mein herz voranzutreiben
mich jener engel dunkelheit vermass

die wie die wüstensterne alles hassen
was nicht der schönheit ihrer trauer gleicht
und sich entseelt zur hölle stürzen lassen
ein weh vor dem der dichter noch erbleicht

und seiner brust entringt sich nachts ein stöhnen
wenn ihm der nur das wort kennt nicht die tat
gesandt noch tiefer seinen schmerz zu höhnen
voll kalter lust die fieberwölfin naht

der sommer ist verglüht
wie schnee in deiner hand
ein blauer nebel sprüht
eiswimpern übers land

du denkst der kargen orte
es ist ein altes spiel
der tränen und der worte
und was dir sonst gefiel

der stern das todgefunkel
und dass wir uns verirrn
schakale fressen dunkel
sich in dein traumgehirn

ein wüster abendgarten es war zum erbrechen
wie sich die blauen blitze jagten ohne scham
die toten fische quollen über in den bächen
als ich dich kalt in meine ziegenklauen nahm

die wolken gelb und schmutzig du schon halb von sinnen
und geiler noch den schmierigen bockfuss eingeklemmt
als gäbe es aus all dem mitleid ein entrinnen
und eine schmach die jäh den sturz der tränen hemmt

schlafend lieg ich im gestein
weiss von jahresmillionen
weisses wird sich nichts mehr lohnen
ausser diesem einsamsein

war ein sklav bei königinnen
starb als krieger in der schlacht
lag als lazarus im linnen
ging als orpheus durch die nacht

trieb im fluss mit offnen haaren
ach ophelia war ich gern
stillte blut beim jungen zaren
rief am jordan nach dem herrn

schlafend lieg ich im gestein
weiss von jahresmillionen
weiss es wird sich nichts mehr lohnen
ausser diesem einsamsein

die wasser sind voll blumenkälte
schau
in fiebernacht durchwandelst du den tau

und was die sonne kargte nahm es
zu
im schlaf der irrsinn und die todesruh

da nie ein licht das licht des andren
fand
im nebel schwimmen wir an eisiges land